

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Boren“

Erscheint 13 mal wöchentlich. Preis: 10 Pf. monatlich 30 Pf. vierteljährlich 1.00 Mk. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf. vierteljährlich 2.40 Mk. frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialzeile in Wiesbaden 30 Pf., Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf., Neulandzeile 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1. Uhr mittags, Morgen-Ausgabe d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 183. Verlag Nr. 178.

Nummer 305

Samstag, den 19. Juni 1915

69. Jahrgang

Das russische Volk wacht auf.

Im Westen und Osten und an der italienischen Grenze erlitten die Feinde wieder schwere Verluste. — Nordamerika soll eine Note wegen der Blockade an England gerichtet haben.

Die Heldenfahrt der „Emden“.

Von Kapitänleutnant v. Rüde,
1. Offizier weiland S. M. L. Kreuzer „Emden“.

Die „Wiesbadener Zeitung“ ist in die Lage versetzt, ihren Lesern mit Erlaubnis der zuständigen Prüfungsbehörde die Aufzeichnungen des Kapitänleutnants v. Rüde über die Heldenfahrt der „Emden“ unter Führung des Kommandanten, Fregattenkapitäns v. Müller, sowie die nach der Versenkung der „Emden“ unter Führung des Herrn v. Rüde fortgesetzte Heldenfahrt der geretteten Landungsmannschaft auf einem gekaperten Schiffe zur Kenntnis zu geben. Die von echt deutschem Soldatengeist durchglänzte, spannenden Darstellungen, denen auch dieichter eines künftigen Seemannsmord nicht fehlen, werden wir in mehreren Fortsetzungen veröffentlichen. Hier der Anfang:

Die „Emden“ hatte zwei Tage vor dem Kriegsausbruch Tsingtau verlassen und hielt sich im Gelben Meere auf. Die Nachricht vom Kriegsausbruch wurde durch Funkentelegraphie übermittelt, und zwar zunächst nur der Krieg gegen Russland und Frankreich. Sofort nach dem Eintreffen der Kriegserklärung ließ die „Emden“ nach Wladiwostok vor, durch die Tschukotskistraße, die bekannt wurde durch die Vernichtung der russischen Flotte durch die Japaner im Jahre 1904. Es war eine sehr dunkle, unsichere Nacht mit starkem Meereseis. Auf der „Emden“ wurde in sogenannte Kriegswache gegangen, das heißt die Hälfte der Besatzung war im wachen Zustande auf den Geschützstationen, an den Kanonen, im Torpedoraum usw., und die andere Hälfte schlief in Kleidern, bereit zum sofortigen Erscheinen. Eine Kriegswache kommandierte der Kommandant der „Emden“, Fregattenkapitän v. Müller, die andere Kriegswache der Erste Offizier. Während der Nacht wurde nichts gesichtet. Ich hatte die Kriegswache von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens gehabt, um welche Zeit sich der Kommandant ablöste. Als ich kaum in meiner Kammer war, hörte ich das Signal für Klar-Schiff zum Gefecht. Im Morgenrauschen war ein Dampfer erschienen, der einem russischen Kreuzer ähnlich sah. Wir ließen mit höchster Fahrt auf ihn zu. Als er uns sah, drehte er weg und lief mit äußerster Fahrt davon. Der Dampfer war, wußten wir zunächst noch nicht. Es wurde ihm Signal zum Stoppen gegeben. Dann wurde ein blinder Schuß gefeuert, und als dies auch nicht nützte, ein harter Schuß. Die Entfernung betrug ungefähr achttausend Meter. Es gelang dem Dampfer nicht mehr, die neutralen japanischen Gewässer zu erreichen. Als die Granaten bei ihm einschlugen, stoppte er und setzte in allen Toppfen die russische Flagge. Wir hatten damit in der ersten Kriegsnacht unsere erste Prise gemacht. Es war der russische Freiwilligendampfer „Mikasa“, ein bei der deutschen Schifferwerft ganz neu erbautes schneller Passagierdampfer, der zwischen Schanghai und Wladiwostok fuhr. Ein Priisenzug, bestehend aus einem Offizier und zwölf Mann, wurde an Bord geschickt, um das Kommando des Schiffes zu übernehmen. Es herrschte schwerer Seegang, so daß das Boot in Gefahr kam, an der Bordwand des Schiffes zu zerbrechen. Auf dem Dampfer befanden sich zahlreiche weibliche Fahrgäste, die voll lebhafter Angst erfüllt waren, was mit ihnen angefangen würde. Die Russenflagge wurde niedergeböhlt und statt ihrer die deutsche Kriegsflagge gehißt. Mit fünfzehn Seemeilen Fahrt feuerten wir südwärts, um nach Tsingtau zu gehen. Der Kapitän des Dampfers legte zweimal heftigen Protest gegen seine Wegnahme ein. Er wäre ein friedliches Handelsschiff und verhandelt es nicht, wie man ihn wegnehmen könnte. Wir antworteten ihm, aber sein Schicksal würde in Tsingtau entschieden werden. Da wir nun nicht unmittelbar den Kurs nach Tsingtau nahmen, protestierte er wieder und verlangte, auf dem kürzesten Wege dorthin gebracht zu werden. Der Grund war natürlich der, daß er fürchtete, wir würden auf dem Kurse, den wir steuerten, noch andere russische Schiffe, die in der Nähe waren, finden. Das war ja auch unsere Absicht. Leider haben wir aber keines mehr gefunden. Der Protest wurde schließlich nicht beachtet. Als wir um die Südspitze Koreas herumzogen, kamen Neubord voraus sieben Rauchwolken in Sicht. Wir hatten aus Seemannsrichtungsgeleichen, daß das französische Gros, bestehend aus den Panzerkreuzern „Montcalm“ und „Dupuy“ sowie mehreren Torpedobooten, in russischen Gewässern sein sollte. Ein Kampf mit diesen Schiffen war für uns ausgeschlossen, insbesondere da wir den „Mikasa“ hatten. Wir machten deshalb einen großen Bogen und umgingen den Feind. Unbeachtet kamen wir nach Tsingtau. In der Nacht mach-

ten die verängstigten weiblichen Fahrgäste unserer Prise und noch dadurch allerhand zu schaffen, daß sie alle Augenblicke in ihren Kammern Licht anstreckten, was natürlich nicht geduldet werden konnte, da beide Schiffe streng abgeblendet fahren mußten. In Tsingtau angekommen, wurde der „Mikasa“ mit Geschützen bemant, bekam eine deutsche Besatzung und fuhr als deutscher Hilfskreuzer weiter. Da das Schiff noch ganz neu war, hatten die Russen noch keine Gelegenheit gehabt, die gute deutsche Maschine herunterzuwerfen. Das Schiff lief noch über siebzehn Meilen Fahrt.

In Tsingtau

herrschte schon voller Kriegsbetrieb. Die Minensperren lagen aus. Die Befestigungen der Seefront waren besetzt. Im Hafen selbst war alles bei lebhaftester Arbeit. Eine Menge deutscher Dampfer lag im Hafen und wurden teilweise als Hilfskreuzer ausgerüstet, teilweise mit Kohlen aufgeladelt als Kohlenfahrer für die Flotte. Hier in Tsingtau merkten wir in kleinem Maßstabe etwas von der Kriegsbegeisterung, wie sie damals in Deutschland herrschte. Alles war voll besser Zuversicht. Wir füllten noch Kohlen auf, soviel wir nur konnten, und trafen die letzten Kriegsvorbereitungen in Bezug auf Personal, Munition usw. Bei Sonnenaufgang des nächsten Tages verließen wir Tsingtau, gefolgt von einer Anzahl deutscher Schiffe, die alle nach Süden führten, einem Befehl des Geschwaders gemäß. Die beiden Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sowie der Kreuzer „Nürnberg“ waren beim Kriegsausbruch in der Schiffe, und vom Geschwaderchef hatten alle in Tsingtau liegenden Schiffe Befehl erhalten, nach Süden zu gehen und das Geschwader auf einem bestimmten Punkte zu treffen. — Beim Auslaufen herrschte in Tsingtau große Begeisterung. Unsere Musik spielte die „Wacht am Rhein“, die ganze Besatzung war an Deck und sang mit. Durraus von Hüben und dräben und bei allen das Gefühl: „Wir werden's schon schaffen.“ Von den Kohlendampfern nahmen wir den Dampfer „Marxomannia“ besonders mit uns; er ist uns für einige Monate ein treuer Begleiter geblieben. Am 13. August wurde die „Emden“ vom Geschwader entlassen mit dem Befehl:

Kreuzerkrieg im indischen Gewässer

zu führen. Ende der ersten Septemberwoche kamen wir im Golf von Bengalen an und suchten auf den Schiffahrtskanälen nach Deute. In der Nacht des 10. September kam ein Schiff in Sicht; die „Emden“ war selbstverständlich streng abgeblendet. Wir fuhrten von hinten dicht an den Dampfer heran und riefen ihm durchs Sprachrohr zu: „Stoppen Sie sofort! Geben Sie keine Funkentelegraphien! Wir schicken ein Boot an Bord!“

Zuerst wollte der Dampfer gar nicht daran glauben, denn ein feindliches Kriegsschiff hatte er wohl hier, im Herzen Indiens, nicht erwartet. Als ihm aber ein blinder Schuß vor den Bug gefeuert wurde, ging er mit seiner Maschine, alles was er konnte, zurück, hing sich an seine Dampfmaschine und gab damit seine Bereitwilligkeit kund, unserem Befehl zu folgen. Wir schickten ein Boot und nahmen Besitz. Da kriegten wir zuerst einen kleinen Schrecken. Unser Priisenzug fuhr auf uns zu und näherte sich, es wäre ein griechischer Dampfer. Das war uns sehr unangenehm, da wir einen neutralen Dampfer laufen lassen wollten, und dieser natürlich im nächsten Hafen unsere Ankunft gemeldet hätte. Gottseidank hatte aber der Dampfer Kontorbande, und zwar für englische Häfen bestimmte Kohle, an Bord. Er wurde daher als dankenswerte Ergänzung unserer schon halb leer gekohlten „Marxomannia“ unserem Geschwader zugefügt, das nunmehr aus drei Schiffen bestand. Es sollten noch mehr werden.

Da wir auf der „Emden“ seit langer Zeit keinen Hafen angelaufen hatten und auf Ergänzung unserer Vorräte nicht rechnen konnten, so hatten wir uns in Tsingtau so voll als möglich mit allem besetzt, was wir irgendwie brauchen konnten. Der Erste Offizier ist gewissermaßen die Hausfrau des Schiffes, der für alle Kleinigkeiten in Bezug auf Nahrung usw. zu sorgen hat. Nun hatte es sich in den letzten Tagen gezeigt, daß unsere Seife stark auf die Reize ging. Wir waren also sehr bald dahin gekommen, daß Daisien zu einer Luxusbefestigung zählte.

Am 11. September morgens, wenige Stunden nachdem wir den Griechen genommen hatten, erschien mit der aufgehenden Sonne voraus ein großer Dampfer, der in der Annahme, daß wir ein englisches Kriegsschiff wären, von weitem schon durch Sehen einer großen englischen Flagge seiner Freude über unsere Anwesenheit äußeren Ausdruck gab. Das verblüffte Gesicht des Kapitän, als wir unsere Flagge setzten und ihn freundlich aufforderten, bei uns zu bleiben, habe ich leider nicht gesehen. Der Dampfer war ein aus Kallutta kommender, für einen englischen Truppentransport von Colombo nach

Frankreich bestimmtes Schiff, aufs Beste eingerichtet. Besonders angenehm waren wir dadurch berührt, daß der nicht wegzuleugnende Reinstoffdruck der Engländer soviel Seife in das Schiff hatte hineinkommen lassen, daß wir mit unserer kleinen Besatzung selbst bei äußerster Inanspruchnahme dieser natürlichen Kulturerrungenschaft für mindestens ein Jahr genug hatten. Für die zahlreichen Pferdekölle und die Unterhände für Artillerie hatten wir weniger Verständnis. Eine halbe Stunde später konnten sich die Passagiere über diese Frage unterhalten. Die Besatzung des Schiffes wurde auf unseren Lumpensammler geschickt. Lumpensammler war für uns immer ein Schiff, das entweder wenig Wert hatte oder neutrale Ladung und deswegen doch nur mit Verlust hätte versenkt werden können, da man die Ladung nach dem Kriege erheben muß. Der Lumpensammler fuhr so lange mit uns, bis so viele Menschen von gekaperten Schiffen an Bord waren, daß er nicht mehr tragen konnte. Dann wurde er entsenkt. In diesem Falle war der griechische Dampfer „Ponto-Porros“ Lumpensammler.

In den nächsten Tagen blühte unser Geschäft. Das ging so zu: Wenn ein Dampfer kam, wurde er zum Stoppen gebracht und etwa ein Offizier mit zehn Mann an Bord geschickt. Diese machten den Dampfer fertig zum Versenken und gaben die nötigen Anordnungen für das Vordringen der Fahrgäste usw. Während wir damit beschäftigt waren, tauchte in der Regel schon die nächste Walfische über dem Horizont auf. Wir brauchten und gar nicht zu befehlen; die Dampfer kamen von ganz allein auf uns zu. Wenn der Dampfer nahe genug herangekommen war, fuhr die „Emden“ ihm entgegen, machte ihm ein freundliches Signal, was ihn veranlaßte, sich zu unserem ersten gekaperten Dampfer zu begeben. Dann gingen wieder ein Offizier und einige Mann an Bord, machten den Dampfer klar zum Versenken usw., und wenn dies geschehen war, tauchte die vierte Walfische schon auf. Die „Emden“ fuhr wieder entgegen, und das Spiel wiederholte sich. So haben wir

zeitweise 5 bis 6 Dampfer auf einem Fleck

gehabt. Davon zeigte der eine gerade noch die Oberseite seines Schornsteins, der nächste lag bis zum Deck schon im Wasser, der dritte benahm sich noch einigermaßen normal, zeigte aber doch schon durch leichtes Hin- und Hertorfehen an, daß er im Begriff war, voll zu werden. Die Fahrgäste der gekaperten Dampfer machten dann auf unserem Lumpensammler erkaunte Bekanntschaften. — So grakten wir die Abend ab von Genlon bis nach Kallutta. Mit uns fuhrten außer unserem alten Begleiter „Marxomannia“ der griechische Kohlendampfer „Ponto-Porros“, der die Geschäfte als Lumpensammler inzwischen an den Dampfer „Gäbina“ abgegeben hatte. Dies war ein englischer Dampfer mit amerikanischer Ladung, dessen Versenkung und doch nur Kohlen verursacht hätte. (Fortsetzung folgt.)

Rußland erwacht aus seinem Siegesrausch.

Petersburg, 18. Juni. (Richtm. Wolff-Rel.)

Der „Nietich“ sowie die übrige Presse schreiben in gedrängtem Ton über die innere und die äußere Lage. Sie veröffentlichen einen Beschluß des Handelskongresses über die sofortige Einberufung der Duma und weisen darauf hin, daß der Beschluß nicht von Revolutionären, sondern von loyalen Bürgern Russlands ausging, und daß die Einberufung unter dem Druck der außerordentlichen erschwerenden Verhältnisse und der erstickten Kriegslage auch von der Provinz dringend gewünscht wird. Selbstverständlich könne die Tagung der Duma jetzt keine kurze sein. Notwendig sei eine beständige Aufsicht sowie eine Reihe sofort zu ergreifender Maßnahmen aller Art. Die „Nowoje Wremja“ verlangt die Einberufung zur Herbeiführung einer Einigung des Volkes. Die letzten ernststen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz verlangten die Zusammenfassung der ganzen Kraft der Organisation des Volkes. Dies sei ohne den Beistand der Duma unmöglich.

Das Duma-Büro des Reiches weist in einer Eingabe an die Regierung darauf hin, daß die Vertreibung der Juden aus vielen Gouvernements sehr nachteilig auf die wirtschaftliche Lage der Gouvernements gewirkt habe.

Die Revolution in Moskau.

Stockholm, 18. Juni. (Fig. Tel. Gr. Bln.)

Man berechnet den Schaden der Zerstörungen, den der plündernde Pöbel in Moskau angerichtet hat, auf die ganz

unerhörte Summe von 305 Millionen Rubel. Zwischen hat man in den leitenden russischen Kreisen die passive Haltung, die das Militär und die Polizei gezeigt haben, verurteilt und strenge Befehle erlassen, jeden Versuch einer Fortsetzung des Pogroms im Reine zu erlösen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 18. Juni, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Feinde leiteten ihre Durchbruchversuche nördlich Arras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage; ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben, nur einzelne Leute flüchteten sich zurück.

Westlich Arras, südlich Souchez und nördlich Courcy, sind Franzosen in kleine Teile unserer vorderen Stellung eingedrungen. Hart nördlich der Loretohöhe haben wir ein im umfassenden Feuer liegendes Grabenstück planmäßig auf. Im übrigen wurden die feindlichen Angriffe abgewiesen. Seit dem 16. Juni nahmen wir auf dem Kampffelde nördlich Arras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen. Die blutigen Verluste entsprachen denen in der Schlacht in der Champagne.

An den Argonnen wiesen wir schwache feindliche Vorstöße ab.

Bei Banquois haben sich örtliche Gefechte entwickelt. Die Vogelesenkämpfe westlich Mezieres sind noch im Gange.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Vordringende russische Abteilungen wurden von deutscher Kavallerie über den Schesza-Abchnitt (südlich der Straße Cytowianu-Schawle) zurückgeworfen.

Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Danyow-Linie vorgedragener Angriff scheiterte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Weiderseits Tarnograd warfen die verbündeten Truppen in der Nacht den Feind gegen den Tanewabschnitt zurück. Die anderen Armeen des Generalobersten von Radenau haben die geschlagenen Russen in die vorbereitete Grodekstellung (Linie Karol-Makho-Magierow-Bereszylabach bis zur Mündung in den Dnjestr) gedrückt.

An der Dnjestrfront nördlich Strj ist die Lage unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 18. Juni. (Nichtamt.)

Amtlich wird verlautbart vom 18. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich Sienawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgedrungen. Sie erreichten dies nördlich Arzeszowo, die Niederung des Tales und besetzten Karnograd.

Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte wichen an mehreren Stellen zurück. Gieszanow und die Höhe nördlich des Ortes wurde genommen.

Im Berglande östlich Niemirow sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gestellt. An der Beresyna wird gekämpft. Unsere Truppen haben schon an einigen Stellen östlich des Flusses Fuß gefasst.

Südlich des oberen Dnjestr mußten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Pitnia gegen Kolodrubz zurückweichen. Eigene Truppen haben in der

Verfolgung die Mündung der Beresyna erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert.

Die Gruppe der Armee Pflanzers wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutig ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. 8 Offiziere, 1002 Mann wurden gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei neuerlichen Vorstößen an der Monzo-Front erzielten die Italiener ebensowenig einen Erfolg wie bisher.

Bei Plava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern abend und nacht den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. Im Angriffsraum wurden zwei piemonteser Brigaden und ein Robit-Millia-Regiment festgehalten. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Arn-Gebiet sehr schwer.

Erneute feindliche Angriffe im Pilsen-Gebiet und dem Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der unaufhaltbare deutsche Durchbruch.

(Von unserem auf den südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsschauplatzbericht.)

Kriegspressquartier, 18. Juni. (Eig. Tel. oken.)

Ueber den strategischen Zusammenhang der gegenwärtigen Operationen erfahre ich von autoritativer Stelle noch folgendes: Eingeleitet wurde die neue große Offensive der Armeen Josef Ferdinand und Radenau durch die Zerschlagung von Sienawa, dessen Brückenkopfbefestigungen am 11. Juni durch die verbündeten Truppen erstickt wurden. Die seinerzeit an der Dnajakfront, war die Aktion auch hier auf den Durchbruch der russischen Front angelegt, und wie dort gelang sie auch hier in vollkommener Weise. Die Wirkung machte sich sofort an der Dnjestrfront geltend, die hier zurückgelegt, eiligt von rückwärts Reserven herbeiholen, um hinter der bereits verlorenen Front neue Stellungen zu besetzen. Die Folge ihres Rückzuges war, daß auch die Armee Hochm-Ermolli in diese Front gegen Rosicla einzuweichen und nun die Durchbruchbestrebung mit Richtung auf Jaworow und Olesce in heißen Kämpfen unterstützen konnte. Eine neue Phase der Schlacht trat heute Nacht ein, da die Russen auch ihre neue Stellung aufgeben mußten und neuerdings zurückgingen.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Die Bedeutung von Grodek.

Berlin, 18. Juni. (Eig. Tel. Str., Bln.)

Der Berichterstatter des „A.-M.“ im k. k. Kriegspressquartier meldet: Der gestrige Generalstabsbericht hat die Festlegung der verbündeten Truppen im westlichen Teil von Grodek gemeldet. Falls es gelingt, diese Vorstellung der Grodeker Leichbänge dauernd zu behaupten, so wäre damit die wichtigste Annahmsstraße auf Lemberg dorten genommen, wo sie am besten zu verteidigen und demnach vom Angreifer am schwersten zu nehmen ist. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die russische Hauptstellung bei Grodek auf den Höhen östlich, und somit hinter Grodek selber gelegen ist. Niemirow liegt gleichfalls am Fuße der russischen Stellungen, doch nordwestlich der Samline. — Im übrigen wird mitgeteilt: Die ehemalige Sanfront der Russen ist durch die letzten Kämpfe abermals zerbrochen worden. Der Feind befindet sich hinter dieser Linie in vollem Rückzug, der teilweise in regellosen Kolonnen erfolgt. Zu bemerken ist, daß die hier stehenden russischen Armeen Ar-

3 und 8 nach dem Mitgeschick von Gorlice-Tarnow durch zahlreiche Verstärkungen seither wieder annähernd auf ihre anfängliche Stärke gebracht worden sind.

Die Schlacht bei Arras.

Genf, 18. Juni. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Für die seit 48 Stunden ununterbrochen mit furchtbarem Erbitterung geführten Kämpfe um Arras, die heute ihre Fortsetzung finden, brüten die Franzosen und die Briten über 12 Divisionen auf, die alle, wie die Joffre-Note ausdrücklich zugesagt, sehr ernste Verluste erlitten. Der Gesamtplan Joffres erlief wegen des vollständigen Versagens der Briten bei La Bassée in der letzten Stunde eine Veränderung, was in die französische Schlachtordnung eine gewisse Verwirrung brachte und wovon nach der französischen Meinung die Deutschen profitierten. U. a. gelang den Deutschen die Behauptung eines Gefäßes südlich von Neuville, obwohl die französischen Batterien, welche die Weisung erhalten hatten: „Unser Gefäß muß ihr letztes hergeben!“ zur Eroberung dieser Stellung nicht weniger als 300 000 Geschosse abfeuerten. Der allgemeine Eindruck der Pariser Fachkritik ist, daß die Hartnäckigkeit, mit der die Deutschen alle Wege nach Lens und die Hebrüner Zugänge verteidigten, noch eine Reihe aufregender Kämpfe verspricht.

Die englischen Verluste.

London, 18. Juni. (Nichtamt. Wolff-eTel.)

Die gestrige Verlustliste enthält die Namen von 120 Offizieren und 2107 Mann.

Es wird ver- und gehandelt.

Lugano, 18. Juni. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Zu der neuen Milliardenanleihe beschäftigt sich jetzt ein hier schon vor mehreren Tagen umgegangenes Gerücht, daß die in Lugano gepflogenen italienisch-englischen Unterhandlungen trotz der Bemühungen des französischen Vizekonsuls Barrere, der zu diesem Zweck nach Paris fuhr, an den für Italien unannehmbaren Bedingungen vollends gescheitert sind.

Deutsche Kriegsgefangene für einen italienischen Bahnbau.

Lugano, 18. Juni. (E.-M., Tel.)

Die „Tribuna“ teilt mit, daß der Unternehmer des Bahnbaues Cuneo-Lugano von der französischen Regierung 1200 deutsche Kriegsgefangene erbitten habe, damit der Bau der für italienische Truppentransporte nach Frankreich wichtigen Bahn, der nach einer Vereinbarung zwischen der italienischen und der französischen Regierung an einem bestimmten Tag vollendet sein sollte, rechtzeitig fertiggestellt werden könne. (Fr. Ztg.)

Angebliche Äußerungen des Papstes.

Wien, 18. Juni. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Die „Reichspost“ berichtet folgende Äußerung des Papstes Benedikt vor dem Eintritt Italiens in den Krieg: „Ich weiß nicht, ob Italien bis zum Ende des Krieges neutral bleiben wird. Wenn Italien in den Krieg eintritt, ist es aber der Untergang für Italien!“ — Als ein römischer Kirchenfürst mehreren deutschen Klerikern wegen des Kriegsausbruchs vorzeitig die Weihen erteilte, überbrachte er folgenden Abschiedsgruß des Papstes an die deutschen und österreichischen Seminaristen: „Sie sollen beten für den Sieg der gerechten Sache, und zwar nicht im allgemeinen, sondern für den Sieg jener Heere, die mit der Annahme Gottes in die Schlacht ziehen!“ Und der Kardinal erläuterte den Sinn jener Worte, hinzusetzend: „Der Papst hofft, daß der wahre Besiegte in diesem Kampf die Freimaurerei sei!“

Die Horen.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 38 der „Horen“ enthält:

„Deutsche Kunst“, von Paul Ernst.
„Berle“, von Hermann Hesse.
„Großmutter erzählt“, von Karl Röttger.
„Seelische Fernwirkungen im Kriege“, von Dr. Köhmann.
„Aorndämonen“, von Franz Pfugl.
„Musketier Meier II“, von Rudolf Michael.
„Bildbogen fürs Haus“.
„Kustige Gde“.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grunewald.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie Lilian antworten konnte, wandte sich der alte Begerle um und erblickte den Kupferstich eines alten Schlosses, der Charlot gehörte. Er machte einige Schritte durchs Zimmer und sah auf dem Schreibtisch mehrere Bogen, die Charlot mit dem Text seiner Broschüre beschrieb. Da wurde er dunkelrot im Gesicht und fragte wütend:

„Das alles sind Sachen von meinem Sohn!“

„Ja“, erwiderte Lilian und sah ihm fest in die Augen.

„Wie kommen die hierher?“

Lilian schwieg. Es war ihr, als ob sie nach Luft ringen müßte. Sie sah sofort, daß der Alte ihre Wohnung hier beobachtet hatte und daß er nun eben so groß wie hinterlistig kam, um sie zu überfallen. Eine kurze Pause entfiel, in der unter Lilians Schweigen sein Mißtrauen und sein Zorn stiegen. „Wenn doch Charlot hier wäre!“ dachte Lilian, denn sie fühlte nun, daß es kein Ausweichen mehr gab und daß die Großheit des Alten seine Grenzen kennen würde.

„Verheiß Sie kein Deutsch? Ich habe Sie gefragt, wie die Sachen von meinem Sohn alle hierher kommen? Sind die immer hier?“ Und als Lilian nickte, trat er ihr einen Schritt näher und fragte drohend: „Er wohnt wohl hier bei Ihn?“

„Ja, er wohnt hier.“

Da schlug der Alte ein Gelächter auf und warf ihr ein verächtliches Wort zu, daß sie zurücktaumelte. Sie sagte

einen Stuhl und krampfte sich an der Lehne fest und zwang sich noch immer zur Ruhe, weil sie sich im guten Recht wußte.

„Nein, Sie irren sich, Monsieur Begerle. Sie werden diese Beleidigung zurücknehmen. Denn Charlot und ich sind verheiratet. Wir sind seit einiger Zeit verheiratet!“

„Vielleicht nach Euerem Begriffen verheiratet“, unterbrach er sie mit einer maßlosen Festigkeit, weil er das Un glaubliche nicht glauben wollte.

Lilian bis die Zähne zusammen. Sie fühlte diesen neuen Hieb, den er ihr versetzte.

„Wir sind glücklich verheiratet, wir sind vor dem Standesamt in Straßburg getraut. Jede gesetzliche Formalität ist erfüllt.“

Da wurde es für eine Weile totenstill im Zimmer. Selbst der alte Begerle stand für Momente schweigend und regungslos da, weil er fühlte, daß er jetzt vor einem Tor angelangt war, an dem er nicht rütteln konnte. Lilian war von den beleidigenden und verächtlichen Äußerungen des Alten so verletzt und innerlich so empört, daß sie noch immer dahinstand, als seien Keulenschläge auf sie niedergegangen.

In dem Alten aber brönte jetzt die innere Empörung und Enttäuschung über.

„Das kann ich mir denken! Der Charlot, der dumme Kerl! Während wir in Alger sind, verheiratet er sich, ohne einen Rücker zu sagen und um Erlaubnis zu fragen. Dieser dumme Döller, und noch dazu eine Deutsche! Und eine Deutsche, die kein Geld hat. Nichts hat als den deutschen Beamtengrad. Natürlich, der Charlot war ja immer der autistische Kerl, der läßt sich einfangen. Wie ein Schulbus läßt er sich einfangen und dappert gleich mit zum Standesamt! Läßt sich fürs ganze Leben festnageln!“

Er begann durch das Zimmer auf und ab zu rennen. Seine Hände gingen bald fuchtelnd in die Luft, bald schlug er sie jäh zusammen. Immer lauter wurde seine Stimme und immer mehr schrie er sich in Zorn. Lilian aber regte sich mit keinem Muskel. Das alles war ja so entsetzlich toll, so verlegend, so schneidend, daß es überhaupt hier ganz unmöglich war, irgend eine Entgegnung zu machen. Zuletzt, als er noch eine Weile in dieser Weise weiter tobte und schalt, ging sie langsam, um das offene stehende Fenster am Nächtlich zu schließen. Denn das schreiende Schellen mußte auch auf die Straße herabdringen.

Da kam der Alte wieder zu sich und seine Aufmerksamkeit richtete sich nun wieder auf die Ursache seines Zornes, auf Lilian selbst. Es ärgerte ihn, daß sie ihn so völlig ignorierte und auf seine Erregung nichts antwortete. Er war gewohnt, seine Umgebung durch seine Festigkeit einzuschüchtern. Daß Lilian sich äußerlich von seinem Zorn so wenig imponieren ließ, machte ihn immer noch rasender. Um an irgend etwas seine Wut auszulassen, stürzte er jetzt auf Charlots Schreibtisch zu und zerfetzte die beschriebenen Bogen zu formlosen Ballen.

„Was nützt diese ganze Gelehrsamkeit, was nützt ihm sein Dokortitel und sein Studieren, wenn er sich in so dumme Affären einläßt? Von irgend so einem jungen Mädel läßt er sich täuschen!“

Er sah durchs Zimmer, ob er nicht von neuem irgend etwas fände, an dem er seinen Zorn auslassen könnte. Dabei gewahrte er, daß die Tür zum Nebenzimmer ein Stück geöffnet war. Der helle Sonnenchein lag auch drinnen im Zimmer. Mit einigen raschen Schritten ging er an Lilian vorüber und hielt die Tür vollends auf. Da sah er in das gemeinsame Schlafzimmer. Er blieb im Türschwamben stehen und durchmaß mit ingrimigen Blicken den freundlichen hellen Raum, zu dessen Fenster von dem kleinen Hof aus ein blühender Fliederbusch und Goldregenbaum heraussahen. Alles sauber, geschmackvoll und anheimelnd.

Lilian stand einige Schritte hinter ihm und überlegte, ob der Alte jetzt, wo er durch sein ernstes Vordringen an die Grenze des Schickslichen getreten war, nicht eine Inrehtweisung verdiente. Allein noch immer hielt sie sich mit der Mahnung zurück, daß er ja der Vater von Charlot war. Es entsprach ihrem Naturell vielmehr, durch Duldung und durch Entgegenkommen die schlimmsten Gegenstände zu überbrücken zu suchen. Doch als der Alte sich nun umschau, fühlte sie, daß alle Selbstbeherrschung hier umsonst sein würde. Sein Gesicht war ganz verzerrt und aus seinen Augen sprach ein solcher Haß, daß sie sich schnell fühlte Charlot als Schutz herbeiwünschte.

„Dieses Tete-a-tete wird ein Ende haben! Jawohl, es wird ein Ende haben. Sie werde die Frau von Charlot nicht bleiben, dafür bin ich da. Glauben Sie, daß er sich diese schöne Erbschaft entgehen lassen wird um Ihre Wege?“

„Ich verheiß Sie nicht. Ich hindere ihn nicht an der Erbschaft.“

„Ja“, Sie hindern ihn. Sie wissen ganz genau, daß

Verschärfung des Aushungerungskrieges.

Lugano, 18. Juni. (L. u. Tel.)

„Idea Nazionale“ tritt für den radikalsten Kampf gegen die Zentralmächte auf dem wirtschaftlichen Gebiet ein und lobt die Regierung wegen der Schaffung eines neuen Systems der Handelsbeziehungen mit der Schweiz, das nur einen Ring in der furchtbaren Kette bilde, mit der der Vierverband die Feinde zum Zwecke ihrer Aushungerung umschließe. Eine in Paris abgehaltene Konferenz von Vertretern des Vierverbandes, die eine Woche lang tagte, habe einen in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan zur vollkommenen wirtschaftlichen Isolierung der Zentralmächte ausgearbeitet, an dessen Ausführung alle Verbündete teilnehmen. In Bezug auf die Schweiz sei in Paris ein Plan ausgearbeitet worden, der Erfolg verspreche. Man müsse Deutschland nur noch von Holland abgeschnitten werden, dessen Nationalreichtum durch die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn monatlich um 100 Millionen Gulden, also um mehr als 2 Milliarden Franken gekürzt sei.

Der Unterseebootkrieg.

London, 18. Juni. (Fig. Tel. Extr. Bl.)

Bei der Torpedierung des englischen Dampfers „Strathmairn“ in der Nähe der Scilly-Inseln, die ohne eine vorherige Warnung erfolgte, ertranken 8 Engländer und 14 Chinesen. 3 Boote kenterten, 1 ging in Trümmer und nur 1 blieb fest. Dieses veranlaßt, die Insassen der andern zu retten, wurde jedoch durch das deutsche Unterseeboot daran gehindert. (Es ist selbstverständlich, daß diese Meldung, soweit sie den Deutschen Unmenschlichkeit vorwirft, falsch ist. Schrift.)

Stockholm, 18. Juni. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

„Stockholm Tidningen“ meldet aus Göteborg: Der norwegische Dampfer „Granit“ wurde vorgehört in der Nähe des Vinga-Fenars vor Göteborg von Deutschen in den Grund geschossen. — Daselbe Blatt meldet aus Malmö: 2 schwedische Fischerboote übernahmen vorgestern Abend vor Simham von einem deutschen Torpedoboot die Besatzung des versenkten Dampfers „Verdant“ und des „Granit“, insgesamt 28 Personen, und setzten sie in Malmö an Land.

Scharfe Kritik eines französischen Admirals.

Paris, 18. Juni. (Fig. Tel. Extr. Bl.)

Admiral Degoutis äußert in der „Revue des deux Mondes“ seine Unzufriedenheit über die bisherigen Flottenaktionen Frankreichs und seiner Verbündeten. Er verlangt, daß die unfähigen Personen an den leitenden Stellen durch fähigere Leute ersetzt werden. Degoutis ist weitgehend darüber, daß es den Deutschen gelungen sei, den Gegnern, die das Meer beherrschten könnten, ihre Seekriegsweisse aufzuzwingen. Er bedauert, daß die Deutschen in der Dürre freie Hand hätten, und fragt, ob nicht andere Operationen nötiger wären, als das Vorgehen gegen die Dardanellen, das man vor fünf Monaten so leichtens versenken unternehmen habe. In der Nordsee hätten die Engländer absolut nichts erreicht, obgleich Erfolge möglich gewesen wären. In der Adria seien die Franzosen untätig geblieben. Die Operation an den Dardanellen sei zuerst durch Zaudern, dann durch Hast beeinträchtigt worden. Degoutis hofft, daß trotzdem die Schwierigkeiten noch überwunden werden können.

Fregattenkapitän Lafournier, der Kommandant des Torpedoboots „Casabianca“, dessen Mannschaft in Toulon eingetroffen ist, wurde wegen des Verlustes seines Schiffes vor ein Seekriegsgericht gestellt.

Eine amerikanische Note an England.

Wien, 18. Juni. (Fig. Tel. Extr. Bl.)

Wie dem „N. B. Z.“ aus Genf gemeldet wird, erfolgte nach dem „N. B. Herald“ der Abgang einer amerikanischen Note an England in Sachen der englischen Blockadepolitik.

Die Vergeltung für Karlsruhe.

Das Bombardement auf Nancy.

Genf, 18. Juni. (L. u. Tel.)

Aus Nancy, das gestern von deutschen Fliegern bombardiert wurde, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Gegen 7 Uhr 30 Min. abends kam ein Geschwader deutscher Flugzeuge, das die Richtung nach dem Viertel Saint Georges einschlug. Die Flugzeuge flogen paarweise und hielten sich in einer beträchtlichen Höhe. Ein ununterbrochenes Artilleriefeuer versuchte vergeblich, ihnen den Weg zu verlegen. Nur die beiden letzten Flieger machten feht, während die beiden ersten Paare trotz des Angeregens ihren Flug fortsetzten. Sie überflogen das nördliche Viertel des Stadtzentrums gegen den Bahnhof zu und warfen über 10 Bomben herab. Die Flieger, die feht gemacht hatten, bombardierten die neuen Kaserne von Offen, die angeblich leer sind. In Nancy fiel eine Bombe vor dem Gebäude der Zeitung „L'Est Republicain“ nieder. Ein Geschäft wurde vollständig zerstört, mehrere Personen getötet. Auch in anderen Straßen wurde großer Schaden angerichtet. Im ganzen wurden bis jetzt 5 Tote und 5 Schwerverwundete gemeldet. Die Jagd auf die deutschen Flieger dauerte über eine halbe Stunde, sie entkamen aber unverfehrt.

Trauerfeier in Karlsruhe.

Ueber die Beisetzung von 21 Opfern des Fliegerüberfalls auf Karlsruhe (die übrigen 6 werden auswärts beigesetzt) wird gemeldet: Die Beisetzung erfolgte am Freitag Vormittag in der neunten Stunde. Die von der Stadt zur Verfügung gestellte gemeinsame Grabanlage war mit Eisenkränzen und Blumenpenden reich geschmückt. Unter den Kränzen bemerkte man solche des großherzoglichen Hauses, der Königin von Schweden und der Stadt Karlsruhe. Der an der Beisetzung teilnehmende Großherzog ließ sich bei der Feier durch den Geh. Ratsminister v. Bobo vertreten. Persönlich waren erschienen: die Großherzogin Luise mit der Königin von Schweden, die Großherzogin Hilma und Prinzessin Max, der preussische Gesandte von Eisenacher, der kommandierende General des 16. Armeekorps v. Montecassel, ferner sämtliche Staatsminister, der Oberbürgermeister mit den Bürgermeistern und den Vertretern der städtischen Kollegien. Auch die Militärvereine der Stadt hatten Abordnungen mit den Fahnen zu der Feier entsandt. Um 9 Uhr setzte sich der fast unübersehbare Trauerzug von der Friedhofskapelle aus nach den einundzwanzig Gräbern in Bewegung. Dem Zuge voran schritten die Geistlichen der evangelischen, der katholischen und der altkatholischen Kirche, denen die Vertreter der militärischen, Staats- und städtischen Behörden folgten. Ihnen schloß sich die große Zahl der Beizugenden an. Mit dem vom „Viebskrantz“ gelungenen „Sanctus“ von Schubert und einem Bläserchor (Es ist bestimmt in Gottes Rat) wurde die Feier eröffnet. Dann sprach zuerst der evangelische Hofprediger Fischer, der auf Grund eines Psalmwortes den Hinterbliebenen Worte des Trostes spendete. Nach ihm legnete der katholische Stadtpfarrer Stumpf die Gräber und führte in seiner Traueransprache aus, daß auch die dem Fliegerangriff zum Opfer Gefallenen für das Vaterland gestorben seien. Schließlich sprach noch der altkatholische Geistliche Bodenstein, der ebenfalls den Hinterbliebenen Trostworter sagte. Nach einem abermaligen Gebet sang der „Viebskrantz“ „Nacht wohl, du gold'ne Sonne“ von Beethoven, und mit einem abermaligen Bläserchor hatte die sehr eindrucksvolle Feier ihr Ende erreicht.

Vom Balkan.

Sofia, 18. Juni. (Fig. Tel. Extr. Bl.)

Nach den bisherigen Wahrnehmungen hat die bulgarische Note bei den hiesigen Vertretern des Vierverbandes sichtlich Verwirrung hervorgerufen. Dazu kommt noch, daß kurz vor ihrer Uebersetzung aus Bulgare die Nachricht eintraf, daß die rumänische Regierung die Vorschläge des Vierverbandes, die auf den Anstich Rumäniens an den Vierverband abzielten, als ungenügend in scharfer Weise zurückgewiesen und ihnen gegenüber die bekannten, weitgehenden rumänischen Entschädigungsforderungen aufrechterhalten hat. Die Annahme liegt nahe, daß zwischen den Antwortnoten Rumäniens und Bulgariens ein gewisser Zusammenhang besteht.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 19. Juni.

Städtische Kriegsfürsorge in Wiesbaden.

Unter Benutzung amtlicher Unterlagen von M. B. Sophar.

II.

Neben der Unterstützung der Kriegerfamilien *) , kurzweg Kriegsunterstützung bezeichnet, oblag der Stadtverwaltung die Pflicht, für die Familien der Bevölkerung zu sorgen, die durch den Krieg mittelbar oder unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wie bereits erwähnt, bürgerte sich dafür in der Wiesbadener Amtspraxis der Ausdruck Kriegsfürsorge ein, also die Fürsorge für Nichtkriegsteilnehmer und Erwerbslose, womit sich dieser Aufsatz beschäftigen soll.

Nachdem die Bedürftigkeit in weiteren Kreisen immer fühlbarer wurde, das Erwerbsleben teilweise lahm lag, war es verständlich, daß die städtischen Körperschaften ihr Eingreifen für notwendig erachteten.

Auch bei der Kriegsfürsorge gilt der Grundsatz, daß die Unterstützung nur wirklich Bedürftigen gewährt wird und ihre Annahme den Empfänger in keiner Weise in seinen politischen Rechten beeinträchtigen kann.

Die zur Feststellung der Bedürftigkeit und zur weiteren Entscheidung über die Anträge bestellte Kommission setzt sich aus fünf Stadträten, vier Stadtverordneten und zwei stimmungsfähigen Bürgern zusammen. Auch dieser Ausschuss hat eine gewaltige Leistung bewältigt.

Es wurden von der Stadt bis zum 31. Mai in bar 107.206 M. als Unterstützung gewährt, der Rest in Naturalien. Im einzelnen erhielt der Nichtkriegsteilnehmer, der mindestens ein Jahr seinen Wohnsitz in Wiesbaden haben muß, wöchentlich 7,50 M., falls er alleinstehend, die alleinstehende Ehefrau 7 M., ein Ehepaar zusammen 10,50 M. und in allen Fällen jedes Kind 2,50 M. Es wurden hierbei ursprünglich die um ein Zehntel erhöhten Armensätze zugrunde gelegt, und am 1. November die Neuregelung wie vorstehend getroffen. Außer für Miete ist diese Unterstützung auch für andere Zwecke nach Lage der Dinge zurückgehalten.

Die Arbeitsräume für die Kriegsfürsorge befinden sich im Rathaus. Der Geschäftsbetrieb mit dreizehn männlichen und weiblichen Hilfskräften untersteht einem Magistratsobersekretär, und die Zahlstelle, anfänglich im Nebenraum der Steuerkasse, folgte der Zahlstelle der Kriegsunterstützung nach der Markstraße 1, nachdem diese nach dem Vorentscheid verlegt worden war.

Für die Kriegsfürsorge gelten auch die bei der Kriegsunterstützung maßgebenden Bestimmungen, daß nicht über drei Viertel der bisherigen Einnahme gewährt wird und ein etwaiger Nebenverdienst bis zu 25 M. außer Ansatz bleibt.

Aus einem Fonds, den der Oberbürgermeister sammelt hat, fließen in besonderen Fällen den Nichtkriegsteilnehmern außerordentliche Unterstützungen zu, namentlich bei zu hohen Mieten, bei Umzügen und Erkrankungen von Familienmitgliedern.

Die oben erwähnten Naturalleistungen entstammen den städtischen Speiseanstalten. Ueber diese Anhalten selbst, für die außer von der Kriegsfürsorge auch von der Abteilung 4 des roten Kreuzes, vom Verein für Speisung bedürftiger Schulkinder und von der Armenverwaltung Karten ausgegeben werden und die endlich auch jeder Einwohner gegen Zahlung von 30 Pf. für die große und 15 Pf.

*) Vergl. die Nr. 501 der „Wiesbadener Zeitung“.

er nach der Klausel im Testament das Geld nun nicht mehr bekommen kann.

„Ich weiß von keiner Klausel etwas.“
„So? Ja, ich könnte es mir ja fast denken, daß Charlot aus lauter Jähzornigkeit, ohne mich davon gesagt hat. Aber mit dem Jähzornigkeit kommt man eben nicht weiter. Darum sag ich es Ihnen: Onkel Camille hat bestimmt, daß Charlot das Geld nur erhält, wenn er seine Deutsche heiratet. In dem Augenblick, wo er gegen diese Bedingung verstoßt, geht das Geld an ganz entfernte Verwandte, die zum Teil aus der ersten Ehe von Onkel Camilles Frau stammen, aber Onkel Camille wollte durchaus nicht, daß sein Geld zur Ruinierung von Deutschen kommt. Er hat ganz recht gehabt, denn die Deutschen haben, seit sie im Elsaß eingewandert sind, manches von unseren alten Geschäften an die Wand gedrückt.“

Villan hatte den Alten fassungslos an. „Ich verstehe das nicht. Onkel Camille hat die Klausel vielleicht in das Testament gemacht, weil er ja nicht wollte, daß wir schon verheiratet sind. Sowohl Charlot wie ich hätten ja Gründe, weshalb wir unsere Verbindung ganz im Stillen schließen. Besonders Charlot hat immer darauf gedrungen, daß unsere Verbindung vorläufig geheim bleibt. Ich weiß, daß er die Absicht hatte, Onkel Camille in die Angelegenheit allmählich einzuführen. Nun ist der Tod Onkel Camilles überraschend schnell dazwischen gekommen. Wo mir doch verheiratet sind nach dem Gesetz und nach dem Recht, ist doch nichts mehr daran zu ändern. Und die Klausel...“

„Das glaube ich wohl, das täte ich Ihnen passen! Aber da gibt es Leute, die dafür aufpassen. Natürlich würden Sie das Geld mit einkassieren wollen und es sich bequem machen und angenehm. Oder Sie würden sich gar wie eine Klette an Charlot hängen und den um die ganze Erbschaft, um das ganze schöne Geld bringen!“

In seinem Ton war eine so hässliche Verachtung, eine so herausfordernde Unverschämtheit, daß Villan nun die Geduld verlor. „Wir werden uns nicht verständigen, Monsieur Wegerlé. Der Ton, den Sie mir gegenüber anschlagen und Ihr Benehmen schreien es aus, daß wir uns nicht verständigen werden. Ich lasse mich nicht mehr von Ihnen beleidigen und verlegen, und deshalb bitte ich Sie: Verlassen Sie jetzt meine Wohnung! Jawohl, meine Wohnung!“ betonte sie, als er wieder einen hässlichen Einwurf machen wollte. „Die Wohnung ist mit den Möbeln meines Elternhauses angefüllt, das hat jederzeit mit dem Ihren messen kann. Meine Wohnung ist es, denn ich

habe es bis jetzt übernommen, die Miete zu bezahlen und habe bis jetzt auch das Haushaltsgeld selbst bestritten. Sie sehen also, daß ich durchaus nicht auf Ihren Sohn angewiesen wäre und Charlot auf pekuniären Vorteil zu fangen suchte.“

„Jawohl, Sie haben ihn doch über Ihr barbiert und eingeklinkt. Und er, der dumme Kerl, geht darauf ein! Sie sind es natürlich, die diese ganze heimliche Zeit in Szene gesetzt und veranlaßt hat. Alles, was von drüben über dem Rhein herkam, hat immer bei uns im Elsaß seinen Vorteil gesucht.“

„Es ist meiner Ansicht nach wirklich das Beste, Sie verlassen mich jetzt, Herr Wegerlé.“

Sie ging an ihm vorüber und öffnete mit einer stolzen Bewegung die Tür. Sie war leuchtend geworden und es war ihr unmöglich, diesen Mann noch länger vor sich zu sehen.

Er blieb im Rahmen der Tür stehen und wollte noch verschiedene Einwendungen machen, weil in seinem Naturell, das trotz seiner grauen Haare noch immer keine Selbstbeherrschung gelernt hatte, ein starker unerschöpflicher Born ausbrach. Aber sie schnitt ihm leuchtend entgegen ab: „Nein, ich kann jetzt nicht mehr mit Ihnen verhandeln. Sie haben mit mir in einer Art und Weise gesprochen, wie noch nie jemand es sich erlaubt hat. Ich bin Ihnen gegenüber ruhig und höflich geblieben, aber Sie haben es nicht unterlassen können, mich in einer geradezu unflätigen Weise zu verlegen. Ich habe nichts Unrechtes getan und kann weder auf Grund meiner Handlungen noch meiner gesellschaftlichen Stellung mich noch weiteren Beleidigungen von Ihnen aussetzen. Verabschieden Sie sich mit Charlot. Ich werde jederzeit dieselbe sein, die Verhandlung und Frieden sucht.“

Ihre vornehme Ruhe, gegen die er sich machtlos fühlte, machte ihn nur noch irgrimmiger. „Ja, ich werde mit Charlot sprechen! Das werde ich besorgen!“ sagte er mit ganz eigener Betonung.

Das Mädchen schied den Kopf aus der Tür, als er so laut im Hausflur redete. Villan sah ihn mit einem einzigen beherrschten Blick fest an, ging an ihm vorüber und öffnete ihm stumm auch die Eingangstür. Da ging er an ihr vorüber, ohne zu grüßen, und krampte mit seinen kurzen, harten Schritten die Treppe hinunter. Das Mädchen war neugierig geworden. Es fiel ihr auf, daß sie ihre Herrin noch nie so leuchtend gesehen hatte.

„Soll ich jetzt Krumbeere schälen?“

„Ja“, sagte Villan geistesabwesend und in dem einzigen Wunsch, nicht gefragt und belästigt zu werden. Sie winkte ihr ab und ging ins Wohnzimmer zurück.

Nachdem sie am nächsten, den Kopf schwer in die Hände gestützt, als könne sie sich von diesen zermalmenden Schlägen noch gar nicht erholen, als nach wenigen Augenblicken ihr Pontis Dagenauer gemeldet wurde. Trotzdem sie sich aufraffte und sich zusammenzunehmen suchte, merkte sie, daß Dagenauer von der ganzen Angelegenheit etwas wußte.

„Ich bin eben hier in der Nähe vom Haus am Staden dem alten Monsieur Wegerlé begegnet. Das heißt, er hat mich nicht gesehen; er kam so aufgeregt daher und redete vor sich hin und gestikuliert mit den Händen, daß ich es zerkamer hielt ihn nicht anzusehen.“

Eine Pause entstand. Villan antwortete nicht, aber er sah, daß sie schwer Atem holte. Da fuhr er fort:

„Ich fürchte fast, daß er hier gewesen ist.“

„Ja“, entgegnete Villan tonlos.

„Und ich fürchte noch mehr, daß er sehr ungezogen gegen Sie geworden ist, Madame.“

Er setzte sich Villan gegenüber auf einen Stuhl. Sie fühlte, daß es keine leere Redensart war, sondern daß er mit wirklichem Interesse fragte.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Dagenauer, und entschuldigen Sie, daß ich Sie nicht schon eher aufforderte, aber ich bin so verwirrt, so bestürzt, daß ich alles vergesse. Sie wollen Charlot sprechen? Er ist schon auf die Bibliothek gegangen. Ah, wenn er doch hier gewesen wäre! Er hätte seinen Vater vielleicht beruhigen können, ihn vielleicht anders nehmen können. Aber ich habe das Gefühl, daß der alte Wegerlé gleich von vornherein eine solche Voreingenommenheit, einen solchen Haß gegen mich hatte, daß ich mich vollständig wehrlos fühlte.“

„Was ist jetzt nun, wie kommt er überhaupt in die Wohnung her?“

„Er hat sie ausspioniert. Er hat sich selbst damit geduldet, daß er gestern Abend Charlot nachgeschlichen ist...“

Dagenauer lachte auf und sagte spöttisch: „Das wundern mich nicht; so war er immer. Immer hinten herum. Der kennt keine offenen und ehrlichen Dassen und keine vornehmen Wege, um Schwierigkeiten zu überwinden. Ja, Madame Wegerlé, ich kenne den Alten ja schon lange und muß Ihnen leider sagen, daß Sie einen gefährlichen und hartnäckigen Feind haben.“

Villan stand auf und ging an ihm vorüber, als beänge sie eine aufsteigende Angst. Eine unbewusste Ahnung. Sie



Ehren-Tafel

Das Eisener Kreuz erhielt der Bäckereibehälter Fritz Paul, Sparsassenbuchhalter bei der Vereinsbank Wiesbaden, ein Sohn des Buchhalters Herrn. Paul in Wiesbaden.

Eine Reihe ehrenvoller Auszeichnungen wurde dem Flieger Billy Kern aus Guntersblum zuteil. Für seine erfolgreichen Flüge in Feindesland wurde er zum Flugmeister unter Verleihung des Flugmeisterabzeichens ernannt. Weiter wurde er zum Unteroffizier befördert und für seine hervorragende Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dem Postassistenten Rumpf vom Postamt in Röhnberg sowie dem Unteroffizier Geis aus Arfurt wurde die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen.

Am 10. Juni starb der Heldentot der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Wilbert Pex, Sohn des Landrats Pex in Weiburg, 19 Jahre alt.

für die kleine Portion in Anspruch nehmen kann, ist in diesen Blättern bereits ausführlich berichtet worden.

Es sei hier nur noch hervorgehoben, daß die Stadtverwaltung für den Betrieb eines wesentlichen Zuschusses leisten mußte, von dem auf die Kriegsfürsorge allein etwa 20 000 M. entfielen.

Eine weitere Maßnahme sozialer Fürsorge der städtischen Behörden bildet der Beschluß, für Notleidende 500 000 M. zu bewilligen, die von der Gartenverwaltung zu Anlagen und von der Straßenbauverwaltung zu neuen Straßen im Stadtbereich und zur Verbesserung bestehender Straßenzüge bestimmt waren. Diese großen Mittel sind nicht ganz verbraucht worden. Der Grund hierfür war die Nachfrage nach Arbeitskräften für Belgien, wozu sich auch von Wiesbaden zahlreiche und namentlich leistungsfähige Arbeiter meldeten. Die bei den Notstandsarbeiten Beschäftigten erhielten einen an den ortsüblichen Tagelohn heranreichenden Satz, doch fand man es für richtig, ihnen noch eine Kinderzulage zu gewähren, und zwar bei vier Kindern 1,50 M., bei fünf Kindern 3 M. und bei sechs oder mehr Kindern 4,50 M. wöchentlich.

Sollten die Notstandsarbeiten die männlichen Arbeitswilligen vor Sorge schützen, so entfiel die Betriebswerkstätte zugunsten der Frauen, die auf Erwerb angewiesen sind und nach Kräften gern arbeiten. Anfanglich war die Werkstätte in dem der Stadt gehörenden Hause Nr. 4 am Kaiser Friedrich-Bad untergebracht. Nachdem sich die Räumlichkeiten als zu klein erwiesen hatten, siedelte sie in den Neubau des Museums über. Die Einrichtung hat sich außerordentlich bewährt. Den Untergrund bilden von privater Seite geschaffene sogenannte Nähstuben, die seitens der wohlhabenden Bevölkerung vom Anfang an die verdiente Unterstützung fanden. Aus ihnen entwickelte sich dann die großartig arbeitende Werkstätte, indem die städtische Vermittlungsstelle für Heeresleistungen in Verbindung mit dem Handels- und Handwerkskammern Aufträge in Näh- und Strickarbeiten für Frauen von der Heeresverwaltung beschaffte. In erster Linie werden natürlich die Frauen von Kriegsteilnehmern beschäftigt; da die vorliegenden Aufträge aber umfangreich genug sind, können auch andere erwerbslose Frauen und Mädchen, die nötigenfalls noch angelernt werden, gute und vornehmlich für längere Zeit Beschäftigung finden. Den Arbeitnehmenden steht es frei, die zugeschnittenen Stücke abzuholen, um sie zu Hause fertig zu nähen oder das in der Werkstätte zu tun. Jeder fleißigen Frau wird hier die Möglichkeit gegeben, neben den ihr aus der Kriegsunterstützung gewährten Beträgen so viel zu verdienen, um einen geregelten Haushalt zu führen. Hierdurch erklärt sich auch der starke Zuspruch, den die Kriegswerkstätte gefunden hat.

Naturngemäß erfordert diese soziale Einrichtung die Bereitstellung größerer Betriebsmittel und die Leistung von unmittelbaren Zuschüssen. Nach beiden Richtungen hin hat die Stadtverwaltung ihre Hilfe gegeben. Beschränken sich nun Kriegsunterstützung und Kriegsfürsorge auf einen Teil der Bevölkerung, so tritt zu ihnen die große Reihe derjenigen städtischen Maßnahmen, die zum Wohle der Gesamtheit getroffen worden sind — mit welchen Angelegenheiten sich ein dritter Kaffa beschäftigt soll — und gewähren zusammen ein Bild finanzieller Opferwilligkeit und tatkräftiger Handlungen, auf das Magistrat und Stadtverordnete mit berechtigtem Stolz hinweisen können. Ja, es hat nicht an Begeisterung gefehlt, die von einem Jüngling

blieb Hagenauer einige Schritte gegenüber stehen und sagte, gepreßt die Hände zusammenbrückend: „Rein Gott, das ist mir entsetzlich. Ich habe wohl in Erwägung gezogen, daß Charlots Eltern, die ja noch von allem Schrot und Korn zu sein schienen, ganz anders sein würden als ich. Daß unser beiderseitiges Milieu und unsere Kultur eine verschiedene seien. Aber ich hatte immer den besten Willen, mich ihnen nach Möglichkeit zu fügen und um des Friedens willen ihre Ansichten gelten zu lassen. Jetzt aber sehe ich bei dem Allen von vornherein einen Dack gegen mich, der lichterloh brennt. Es ist ja gar nicht möglich, sich bei dieser Voreingenommenheit überhaupt zu verständigen. Ich kann es überhaupt nicht verstehen, daß man einen erwachsenen Sohn, der aus eigenen Kräften etwas geworden ist und im Begriffe steht, sich seine Lebensstellung zu suchen, in dieser Weise nachgeht und kontrolliert wie einen Sekundaner!“

„Das kenne ich! Das war schon früher so. In der Hinsicht habe ich Charlot schon früher nicht begriffen. Sie werden sehen, daß er dafür auch gar kein so arges Gefühl hat. In der Hand seiner Eltern war er immer noch der Bub. Und er hat sich das immer noch gefallen lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Denkmahl des Opferfinns der Bürgerschaft Wiesbadens im Kriegsjahr.

Der Zeitungsnachricht vom 15. Juni in der Nr. 297 entnehme ich, daß die Kommission des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, die sich mit der Fürsorge für Kriegserwachsenen und -waisen beschäftigt, beabsichtigt, auch hier in Wiesbaden eine Art Wehrmann in Eisen zu errichten und daß man sich dort schon über die Möglichkeit eines hierfür einzustellenden Schiedsgerichts geeinigt hat, das die eingehenden Entwürfe zu begutachten und die künstlerische Bearbeitung der Frage übernehmen wird. Zweifellos ist die Absicht mit Freuden zu begrüßen und ist dem Beginn voller Erfolge zu wünschen. Aber gerade darum stelle ich nun mit Bedauern, wenn auch ohne Verwunderung, fest, daß bei einem Unternehmen, das doch in erster Linie den Bildhauer angeht, im Schiedsgericht gerade ein solcher fehlt. Statt dessen hat man es für gut befunden, zwei Maler und einen Juristen als besonders Kunstverständige

sprechen wollten. Das kann aber die städtischen Körperlichkeiten nicht davon zurückhalten, das einmal ins Auge gefaßte Ziel eifrig zu verfolgen. Not und Sorge, die der Weltkrieg brachte, von dem Teil der Einwohnerschaft nach Zulänglichkeit fernzuhalten, der durch seine materielle Schwäche am schwersten und ehesten darunter leiden muß. Ist es auch seiner Menschenmacht gegeben, die Wunden zu heilen, die der Verlust teurer Angehöriger oder deren Körperverwundung uns an Herz und Seele geschlossen haben, so hat doch die materielle Vorsehung in Wiesbaden wenigstens erzielt, jeden in Mitteldensität Gezeugenen mit einem bestimmten Minimum auszustatten, das ihm über ein Darben hinaushilft, wenn sie auch andererseits wiederum nicht imstande war, jedem Einzelnen das Defizit auszugleichen, das ihm infolge des Krieges durch Beschränkung seines Einkommens verursacht wurde oder durch die verringerte Erwerbsmöglichkeit. Diese Kreise müssen sich mit ihrem Schicksal abfinden und auf den Frieden verstoßen, der nach den jüngsten, abermals so verheißungsvollen Nachrichten aus dem Osten nun doch wohl etwas näher gerückt ist.

Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriegsjahr. Die Eröffnung der etwa vier Wochen dauernden Ausstellung im Landesmuseum am Wilhelmshöher Platz in Kassel ist für Mitte Juli zu erwarten. Die Vorbereitungen sind durch die Bildung verschiedener Ausschüsse eingeleitet worden. Dieser Tage fand im Rathaus eine Besprechung mit Vertretern industrieller Firmen statt, bei der die Voraussetzungen für eine Sonderausstellung der in Betracht kommenden Industriezweige erörtert wurden. Da in der Stadt und im Bezirk Kassel verschiedene Firmen sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von mannigfachen Erzeugnissen für die Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriegsjahr befassen, ist eine wirkungsvolle Vorführung zu erwarten, bei der dem Wesen der ganzen Ausstellung entsprechend jedes marktschreierische Beiwerk unterbleiben soll.

Kriegsschreibstube. Mehr als 200 Kriegsschreibstuben und Feldpostverpackungsstellen sind in den letzten zwei Monaten im Reichspostgebiet weiter neu eingerichtet worden. Ihre Gesamtzahl beträgt jetzt über 7200. Davon sind 57 Prozent in Schulen untergebracht. Außerdem werden in zahlreichen oberen Volksschulklassen sowie in den meisten Fortbildungsschulen die Schüler an der Hand des Merkblatts für Feldpostsendungen über die bei der Adressierung und Verpackung der Feldpostbriefe zu beachtenden Vorschriften und andere für das Publikum wichtige Feldpostbestimmungen unterrichtet. Durch diese Maßnahme ist erfreulicherweise eine Abmilderung der unrichtig adressierten und mangelhaft verpackten Feldpostsendungen erreicht worden. Die Reichspostverwaltung wendet diesem Gegenstand dauernd ihre weitere Fürsorge zu.

Sammlung für die Dardanellenverteidiger. Die ottomanische Botschaft in Berlin teilte unter dem 29. Mai dem türkischen Generalkonsulat zu Frankfurt a. M. mit, daß in der Hauptstadt und in anderen Städten des Deutschen Reiches eine besondere Sammlung eingeleitet worden ist, deren Erträge einzeln und allein für die Behandlung der Dardanellen, soweit sie bei den Kämpfen verwundet worden sind, verwendet werden sollen. Beiträge für die Pflege der verwundeten Dardanellenkämpfer werden von der Kanzlei des türkischen Generalkonsulats in Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18/20, jederzeit gegen Quittung in Empfang genommen.

Angestelltenfürsorge. Die durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß es den meisten Geschäftsinhabern nicht möglich ist, ihren Angestellten den in Friedenszeiten gern bewilligten längeren Erholungsurlaub in diesem Sommer zu gewähren. Besonders schwer werden hiervon die Angestellten in offenen Ladengeschäften betroffen, da ja für sie nicht einmal die Sonntage als wirkliche „Feiertage“ in Betracht kommen, die sie für sonstige Angestellte und Arbeiter bedeuten. Werden doch die Sonntage durch die, wenn auch nur wenigen Dienststunden, gerade in der Mittagszeit, vollständig zerrissen. Von diesem Gedanken ausgehend, hat das Rathaus in Wiesbaden am 1. Juni in der Kirchgasse beschlossen, vom morgigen Sonntag ab bis Ende August seine Räume an den Sonntagen ganz geschlossen zu halten, so daß allen seinen Angestellten, ob vier Wochen oder zehn Jahre im Dienst, gleichmäßig ein vollständig dienstfreier Sonntag zur Verfügung stehen.

Verkehrsbehinderung. Seit einigen Tagen findet bei sämtlichen Eisenbahnhöfen im Lokalverkehr eine außerordentlich genaue Zahlung der Fahrgäste in allen Wagenklassen statt. Vermutlich ist eine etwaiger Anfall von gewissen Zügen bei ungenügender Verlehn in Aussicht genommen.

darin aufzunehmen. Daß der Städtebaumeister ein gewichtiges Wort mitzureden hat, bei der Errichtung eines Denkmals in der Stadt, ist außer Zweifel, und wenn Herr Architekt Schwanke sich in liebenswürdiger Weise hat bereitfinden lassen, die Vorarbeiten in die Hand zu nehmen, so ist das dankbar und ohne Einwendung anzuerkennen. Zweifellos besteht aber die Ansicht, daß es genügt, später einen Bildhauer als ausführendes Werkzeug vor die fertig ausgearbeiteten Pläne zu stellen. Die Maler und Juristen werden dann über die Warte seiner Arbeit befinden und die erforderlichen Berichtigungen vornehmen. Die Unterschätzung des Bildhauers ist eine alltägliche Sache. Es wird sich zwar niemand finden, der Schuhmacher beruft, um Vorschläge und Arbeiten von Kleidermachern zu begutachten und diesen die Richtlinien zu stecken, obwohl beide Bekleidungsstücke anfertigen. Aber daß zwischen Maler und Bildhauer, Bildhauer und Architekt entsprechende Unterredungen bestehen, obwohl alle drei Künstler sind — daß jeder in seiner Weise arbeitet und zu sehen pflegt —, daß daher dem Einen nicht die Vorbedingungen zur wirkungsvollen Entfaltung des Anderen Kunst geläufig sein können, gehört zu den täglich bekannten Tatsachen, aber die bislang vergeblich Auffklärung zu schaffen versucht worden ist. Es genügt nicht, einen Rahmen zu erstunden und dann den einen oder anderen Bildhauer zu beauftragen, sich mit dem vorgezeichneten Gerüst abzumähen und ein bißchen Schmuck dazu zu liefern, sondern gerade die Vorarbeiten erfordern die Mitarbeit des Sachverständigen und sichern den späteren Erfolg, das heißt hier die künstlerische Gesamtwirkung. Es dürfte dem Kreiskomitee vom Roten Kreuz doch neben dem fliegenden Erfolgs wohl auch daran gelegen sein, daß das entstehende Werk den guten Ruf der Stadt erhöht und daß die künstlerische Gesamtwirkung dazu beiträgt, die Opferwilligkeit zu beleben, nicht aber, daß auch hier der gute Wille die künstlerische Unzulänglichkeit mit dem schweigsamen Mantel der Liebe zu decken muß, wie das nach 1870 bis zu unseren Tagen das Schicksal so manchen vaterländischen Denkmals geworden ist. Wiesbaden nimmt darin ja keine Ausnahmestellung ein, sondern auch hier ist so manche zum Ereignis gewordene Unzulänglichkeit Zeugnis mangelnder künstlerischer Kultur.

Es bedarf wohl nur dieser Anregung, um den zukünftigen Ausschuss zu veranlassen, für die Hinzuziehung min-

Gelatine als Nahrungs- und Heilmittel. Bei der Zubereitung verschiedener wichtiger Lebensmittel findet die allfällige feine Blattgelatine als gesundes Fleisch und Eiweiß sparendes Nahrungsmittel die verdiente Beachtung. Es haben namhafte Frauenverbände, u. a. in Mannheim, Frankfurt a. M., Berlin, Kassel und Osnabrück Ausstellungen veranstaltet, an die sich Kochkurse angeschlossen, die bewiesen, wie einfach und billig die Herstellung gesunder und nahrhafter Gelatinespeisen ist, die zumal im Sommer erfrischende und wohlschmeckende Gerichte liefern. Es ist noch immer nicht genügend bekannt, daß Gelatinespeisen auch als Heilmittel höchst schätzbare Wirkungen ausüben, besonders bei Darmleiden, Abmagerung, Zuckerkrankheit, äußeren und inneren Blutungen usw. Die Anregung hierzu bieten die wissenschaftlichen Forschungen von Voit, Cerum, Pollitzer, Munk, Senator u. a.

Standesamt-Nachrichten vom 11. bis 15. Juni. Todesfälle: Am 11. Juni: Privatier Ecoline Schatz, 62 J. — Am 12. Juni: Oberkassier a. d. Gg. Gnas, 82 J. Josef Dohs, 8 J. Invalide Inf. Reis, 84 J. Schriftsteller Rfr. Wocher, 77 J. — Am 13. Juni: Privatier Karoline Wersbäuer, 66 J. Schlosserlehrling Wilhelm Kolb, 15 J. Frieda Grün, geb. Bösel, 22 J. Rentnerin Ida Knorr, 81 J. — Am 14. Juni: Privatier Eilbert Kreis, geb. Widenhöfer, 60 J. Oberfeuerwehrmann a. d. Karl Weis, 70 J. Sophie Bernhardt, 65 J. — Am 15. Juni: Elisabeth Dingel, geb. Holtmann, 80 J. Privatier Karoline Everken, 55 J. Anna Maria Scheld, geb. Ulrich, 40 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Als „A. volkstümliche Vorstellung“ geht heute Mozarts Oper „Figaros Hochzeit“ in Szene. Als „Basilio“ gastiert für den erkrankten Herrn Daas Herr Schramm vom Opernhaus in Frankfurt a. M. Morgen Sonntag gelangt die Oper „Carmen“ zur Aufführung, in welcher Frau Wedekind-Riebe in der Titelpartie auf Anstellung gastiert. — Die in dieser Woche begonnene volkstümliche Vorstellungen nehmen am Montag, den 21. Juni d. Js., mit einer Aufführung von Schillers „Die Räuber“ ihren Fortgang. Als weitere volkstümliche Vorstellungen folgen dann: am Dienstag, den 22. d. Mts., „Danz Heiling“ von Marschner, Mittwoch, den 23. Juni, „Iphigenie auf Tauris“ von Schiller, Donnerstag, den 24. Juni, „Don Juan“ von Mozart, Freitag, den 25. Juni, „Rathen von Heilbrunn“ von Kleist, Samstag, den 26. Juni, „Die Fledermaus“ von Johann Strauß und Sonntag, den 27. Juni, „Wilhelm Tell“ von Schiller (letzte Vorstellung vor den Ferien). Die Eintrittspreise (die üblichen Volkspreise) sind bereits bekannt gegeben. Vorbestellungen werden, worauf ausdrücklich hingewiesen wird, gegen die übliche Vorverkaufsgeld von je 50 Pfg. für eine Karte nur auf Plätze von 1,50 — 3 M. entgegengenommen. Die Eintrittskarten für die Plätze zu 25—75 Pfg. und die nicht vorbestellten Karten zu 1,50—3 M. werden von Sonntag, den 20. Juni d. Js. ab täglich von 9—10½ und 11—1 Uhr an der Theaterkasse zum Verkauf gelangen. An der Abendkasse werden nur Eintrittskarten für die betreffende Vorstellung verkauft. Die Vorstellungen beginnen um 7 Uhr. — Um eine schnellere Abfertigung des Publikums beim Kartenverkauf herbeizuführen, wird die Intendantur die Eintrittskarten, wie bisher, an 2 Kassen — Kasse I und II — verkaufen lassen. Das Publikum wird gebeten, sich vorher genau zu erkundigen, an welcher Kasse die von ihm gewünschten Plätze erhältlich sind. Die Intendantur behält sich vor, bei größerem Andrang die Kassen früher zu öffnen. Ein Teil der Eintrittskarten ist dem hiesigen Magistrat zur Verteilung an Arbeitervereine, Jugendorganisationen usw. überlassen worden.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Rote Blau über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

222. Liste.

Edl. J. Andres, Siegen, L.-J.-R. 80/2 (Garnisonlaz.), H. Baummann, Altdorf, L.-J.-R. 80/2 E.-B. (Garnisonlaz.), Krasfr. M. Birto, Forst, L.-J.-R. 88/6 (Hotel Krug), B. Bönnig, Saalfeld, L.-J.-R. 80/2 (Garnisonlaz.), H. D. Gg. Catta, Wiesbaden, L.-J.-R. 80/3, E.-B. (Rath. Gefellenhaus), E. Diemer, Frankfurt a. M., L.-J.-R. 80/2, E.-B. (Garnisonlaz.), A. Fejenbed, Kärnten, L.-J.-R. 80/2, E.-B. (Garnisonlaz.), H. A. Freidhof, Schönfeld, L.-J.-R. 80/1, E.-B. (Rath. Gefellenhaus), E. M. G. Gerich, Wiesbaden, L.-J.-R. 87/7 (Rath. Gefellenhaus), H. J. Haas, Udenheim, L.-J.-R. 80/2 (Rath. Gefellenhaus), A. Harrer, Neuenhaus, L.-J.-R. 80/2, E.-B. (Garnisonlaz.), H. A. Heun, Bortenheim, L.-J.-R. 80/1, E.-B. (Rath. Gefellenhaus), Wehrm. J. Hofmeister, Frauenholz, L.-J.-R. 80/3, E.-B. (Garnisonlaz.), J. Hühelheim, Frankfurt a. M., L.-J.-R. 80/1 (Garnisonlaz.), H. D. G. Jäger, Steinbach, L.-J.-R. 80/3 (Rath. Gefellenhaus), Edl. A.

beliens eines Bildhauers zum Schiedsgericht Sorge zu tragen. Ich verweise im Einlang mit meiner Forderung auf den § 2 der vom Reichsamt des Innern festgesetzten Wettbewerbsbedingungen für bildhauerische Preisanschreibungen, der lautet: Die Mehrzahl der Preisrichter muß aus bildenden Künstlern, darunter mindestens zwei Bildhauern, bestehen.

Wiesbaden, 17. Juni.

Josef Conrad Röver, Bildhauer.

Das „Stambul des Westens“ und seine Schützer.

Skutari, dem serbische Linientruppen entgegenmarschieren, haben phantasiervolle Schilderungen des „Stambul des Westens“ genannt oder auch das „albanische Paris“. Beides stimmt nicht. Weder ist der albanische Hauptstadt der bewunderte Zauber orientalischer Städte, noch auch die Reize der abendländischen Kultur eigen: von beiden sind wohl Spuren zu finden, aber im großen und ganzen das Bild aller Balkanhafenhäute. Vom Hafen aus fährt eine hölzerne Brücke über die mächtige Bujana und drüben erheben sich die feigen Massen des Taraboch 572 Meter in die Luft, der letzte Ausläufer der Annija-Reihe. Der Spiegel des ungeheuren Skutarisees, der sich hier ausbreitet, dehnt sich ins Endlose. Über der See das Charakteristik des Pandichastibildes, so hat andererseits die Stadt alljährlich ihren Tribut zu zahlen, denn jedes Frühjahr pflegt er sich durch große Ueberflutungen mächtig bemerkbar zu machen. Nieher sind die Folgen dieser Ueberflutungen des Sees, der sich durch einen ungeheuren Fischreichtum auszeichnet. Politisch ist er zwischen der Türkei und Montenegro geteilt.

Balkan — mit diesem Wort verbindet sich untrennbar der Begriff des „politischen Wetterwinkels“. Auch jetzt drückt und flüstert dort unten und als Folge dieser elektrischen Hochspannung sehen wir, daß die Schöne der „Schwarzen Berge“ sich rücken, das „Stambul des Westens“ gegen serbische Gefährte zu verteidigen. Um Gebietsverluste und Gebietsverlängerungen geht jetzt dort unten der stille Kampf unter den Balkanvölkern und wenn er zum offenen wird, möge sich der Bierverband selbst sagen: die Wecker, die ich rief, werch ich nun nicht los!

Rebbeckus, Olpe, L.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B., (Kath. Gefellenhaus), Ref. L. Rehm, Nied. R.-Z.-N. 80/10 (Paulinenstift), J. Rempl, Rüsselheim, R.-Z.-N. 80/2, C.-B. (Garnisonlaz.), Behrm. Hch. Kirchbaum, Milsbach, L.-Z.-N. 80/3 (Garnisonlaz.), Vdht.-R. J. Ronzen, Wiesbaden, L.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Garnisonlaz.), C.-H. R. Krämer, Köln, R.-Z.-N. 80, R.-D. C.-B. (Kath. Gefellenhaus), Vdht.-R. P. Aron, Ellar, R.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Kath. Gefellenhaus), Behrm. P. Münch, Hohenheim, L.-Z.-N. 80/3 (Garnisonlaz.), Vdht. P. Radenbauer, Lützencheid, R.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Kath. Gefellenhaus), Vdht. H. Reeh, Weilburg, R.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Paulinenstift), C. Roffel, Oberlippbach, R.-Z.-N. 223, 10 (Hotel Weins), Rusf. R. Rüder, Rottenbach, R.-Z.-N. 228/10 (Hotel Weins), F. Mühl, Rüsselheim, R.-Z.-N. 80/4 C.-B. (Garnisonlaz.), Behrm. S. Seligmann, Bonn, L.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Kath. Gefellenhaus), J. Schmitt, Steinbach, R.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Garnisonlaz.), Vdht. N. Schönenberg, Rothlaufen, R.-Z.-N. 80/3, C.-B. (Paulinenstift), C.-H. P. Scholtes, Mainz-Kastel, R.-Z.-N. 80/4, C.-B. (Varaden u. d. Eichen), Vdht.-H. G. Schulte, Worbisfeld, L.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Garnisonlaz.), Gestr. Chr. Schwent, Mensfelden, L.-Z.-N. 80/2 (Garnisonlaz.), Vdht.-H. C. Schwer, Freiburg (Brsg.), L.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Garnisonlaz.), Behrm. Gg. Stoll, Neuroth, R.-Z.-N. 80/3 (Garnisonlaz.), J. Strom, Freienohl, R.-Z.-N. 223/5 (Garnisonlaz.), Hül. G. Thiel, Frankfurt a. M., Hül.-N. 80/4, C.-B. I (Kath. Gefellenhaus), Vdht.-H. C. Uebach, Niederrdorf, L.-Z.-N. 80, 2, C.-B. (Kath. Gefellenhaus), C.-H. C. Vollmeide, Relschede, R.-Z.-N. 80/1, C.-B. (Garnisonlaz.), Behrm. H. Vogt, Rüsselbad, L.-Z.-N. 80/3 (Kath. Gefellenhaus), Behrm. Dr. Wirtler, Harlingen, Vdht.-C.-B. Wiesb. 2 (Paulinenstift), Vdht.-H. P. Weimer, Weilscheid, R.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Kath. Gefellenhaus), Vdht. A. Weismantel, Mittelheim, R.-Z.-N. 80, N.-D. C.-B. (Kath. Gefellenhaus), Hch. Wühl, Wiesbaden, R.-Z.-N. 141/3 (Garnisonlaz.), Gestr. G. Zahl, Altwasser, R.-Z.-N. 80, G.-R. (Garnisonlaz.).

Nassau und Nachbargebiete.

b. Cronberg, 18. Juni. Entgleisung. In der Richtung nach Niederbischstadt entgleiste gestern bei einem Arbeiterzuge die Maschine und ein Wagen, wodurch die Gleislinie gesperrt war und der Verkehr längere Zeit durch Umfahrungen aufrecht erhalten werden mußte. Der Materialschaden ist nicht von großer Bedeutung.

d. Bad Domburg, 19. Juni. Ein seltenes Natur-
spiel wurde am Mittwoch in Kirdorf beobachtet. Eine
Windhose trug das abgewandte Den hoch in die Luft,
weit über Dausböbe hinaus, ja, wie dem „Fb.“ versichert
wird, bis zu ungefähr 400 Meter. Die auf den Feldern
beschäftigten Frauen sollen die zusammengebündelten, hoch
in der Luft schwebenden Heuballen für Flieger gehalten
haben, woraus sich schließen läßt, daß die von dem „wolken-
seggenden Viehfutter“ erreichte Höhe wirklich groß gewesen
sein muß.

Gericht und Rechtspflege.

Große Verfehlungen eines Bahnwärters.
 sk. Leipzig, 17. Juni. (Rachdr. verb.) Den Bahnwärter Johann Barth hat das Landgericht Niesbaden am 24. März 1915 wegen Beleidigung (§ 185 StGB.) in drei Fällen zu 500 M. Geldstrafe verurteilt. In der Nähe der Wärderbude, von welcher aus der Angestellte Barth die Schranke eines Bahnüberganges bediente, wohnte eine Wärtnerfamilie. Wie nun erwiesen ist, hat W. an drei verschiedenen Tagen im Jahre 1914 die drei noch nicht 14-jährigen Töchter des Wärtners durch grob unzüchtige Zureufe und durch unanständige Aufforderungen belästigt und in ihrer Ehre verletzt. Doch er sich aus einem Stillschleissverbrechens schuldig gemacht hätte, ist nicht erwiesen. — Die Revision des W. wurde jetzt am 17. Juni vom Reichsgericht auf Antrag des Reichsanwalts als unbegründet verworfen. (Mitteneisen 1D. 342/15).

Sport.

Das englische Erſah-Derby. Anſtelle des englischen Derbys, das in dieſem Jahre zum erſtenmal ſeit dem Gründungsjahre 1780 nicht zum Austrag kommt, da auf Veranlaſſung der Regierung mit Ausnahme von Newmarket alle Rennbahnen geſchloſſen wurden, gelangten am Dienſtag die New-Derby-Stakes zur Entſcheidung, die den Erſah für das bedeutendſte Rennen der Welt bilden ſollen. Lord Derby, deſſen Ahnherr einſt Gründer des englischen Derby war, hatte einen Preis von 20,000 Mark geſtiftet. Von den achtzehn genannten und beſtimmungs-

In der kriegerischen Geschichte des Balkans haben die Montenegriner stets eine hervorragende Rolle gespielt. Auch die Höhepunkte ihrer eigenen Geschichte sind vorwiegend kriegerische Taten. Sie haben den kühnen Typus geschaffen, der, in treuer Liebe an seinen schroffen Bergen hängend, in jedem Augenblick bereit ist, sich bis auf den letzten Mann zur Vertreibung der feindlichen Schölle zu opfern. Während früher gern angenommen wurde, daß die Bevölkerungszahl des Landes sich auf 250 000—300 000 Köpfe belaufe, haben neuere statistische Erhebungen ergeben, daß sie erheblich geringer ist und 100 000—150 000 nicht überschreiten dürfte. Der Irrtum hatte seine Wurzel in der Tatsache, daß die montenegrinische Armee aus früheren blutigen Kämpfen mit schweren Schwächungen immer wieder zu erstaunlicher Stärke anwuchs. Heute soll die Kriegsstärke des Miliaheeres 50 000 Mann betragen.

Dem Montenegriner rühmt man neben der Vaterlandsliebe und dem stolzen Charakter auch manchen sympathischen Zug nach. Trotz seiner nicht geringen Selbstschätzung ist er gern bereit, fremde Leistungen anzuerkennen. Dem Fremden, welcher Nationalität er sei, tritt er offen und freundlich entgegen. Verhältnismäßig hoch steht das Schulwesen des Landes, das sogar Anlässe zeigt, das weibliche Geschlecht in eine gewisse Gleichstellung mit den Knaben zu bringen.

Das gewerbliche Leben ist in der Hauptsache auf die Viehzucht gegründet, da die gebirgige Natur des Landes ausgedehnter landwirtschaftlicher Produktion nicht günstig ist. Wirtschaftlich hängt das Land stark von Oesterreich ab. Das Verkehrswesen ist noch sehr in der Entwicklung und hat noch nicht alle Möglichkeiten erschlossen.

Nun brandete wieder um die „Schwarzen Berge“. Daß die Montenegrier, wenn sie ihre Interessen bedroht sehen, über glauben, nicht zögern werden, ihr Recht mit der Waffe zu wahren, dafür zeugt ihre Geschichte und ihr Wesen.

Kleine Mitteilungen.

Aus Berlin wird gemeldet: Im Königl. Schauspielhaus soll in der nächsten Spielzeit neben den großen deutschen Dramen der Besitz der klassischen Weltliteratur gepflegt werden; so wird Shakespeare mit zwei seiner längere Zeit am Schauspielhaus nicht mehr gegebenen

gemäß auch im wirklichen Derby hartberechtigten Pferden
erschienen siebzehn am Ablauf, darunter auch zwei fran-
zösische, Herrn E. Blancs „Le Mellor“ und „Florimond“.
Einem Telegramm des „Deutschen Sport“ zufolge konnte
der Favorit „Pommern“ (Donoghue) des Herrn E. Joel
seinen Erfolg in den Zweitausend Guineen einen neuen
hinzufigen. Der Polymelus-Sohn gewann sehr leicht mit
zwei Rängen gegen „Col“, „Hell Walkers Lei Hin“ (J.
Childs), während drei Rängen zurück Major Roberts
Nesdale (J. Clark) den dritten Platz bezieht. Wetten: 11:10,
10:1, 10:1.

Sporthfest hinter der Front. Der schon seit Monaten im Weiten dauernde Stellungskrieg und die günstige Jahreszeit ermöglichten es unseren Truppen, hinter der Front einen regen Sportbetrieb zu unterhalten. So fand diese Tage hinter Verdun ein großes Divisionsportfest über zwei Sonntage verteilt statt. Die Vorkämpfe gingen am 31. Mai, die Hauptkämpfe am 6. Juni vor sich. Am zweiten Tage wohnten dem Fest Prinz August von Sachsen-Meiningen in Vertretung des Kronprinzen und andere hohe Offiziere teil. In den Offizierswettkämpfen gewann Leutnant d. R. Kirch (R.-Z.-R. 98) den 100 Meter und den 200 Meter-Lauf, Leutnant d. R. Stahne (M.-G.-R. das Diskuswerfen mit 30,90 Meter, Leutnant d. R. Schneider (R.-Z.-R. 51) den Weisprung mit 5,70 Meter und Leutnant d. R. Reugebauer (R.-Z.-R. 88) das Kugelschicken mit 9,50 Meter. Die Ergebnisse in den Mannschafwettkämpfen waren folgende: 100 Meter-Lauf: 1. Unteroffizier Maurer (Luftsch.-Bat. Stollwerck) 12 Sek.; 200 Meter-Lauf: 1. Obergefreiter Febr (7. bayr. Art.-R.); 1500 Meter-Hindernislauf: 1. Gefreiter E. Kerbach (Luftsch.-Bat. Stollwerck); 100mal 100 Meter-Stafette: 1. 7. bayr. Artillerieregiment; Hochsprung: 1. Unteroffizier Maurer (Luftsch.-Bat. Stollwerck) 5,62 Meter; Kugelschicken: 1. Vizefeldwebel Rutische (M.-G.-Abt. 88) 10,01 Meter.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die Wirtschaftslage Brasiliens.

Bei der Eröffnung des brasilianischen Nationalkongresses in Rio de Janeiro richtete Präsident Dr. Wenceslau Braz an den Kongreß eine Botschaft, der wir folgendes entnehmen:

Eine dringende Nothwendigkeit bleibt die Revision unserer Zolltarife nach der Richtung, daß sie sowohl den Interessen der vorhandenen Industrien als auch den Bedürfnissen der Verbraucher und des Staatshauses gerecht werden. Die Nation erwartet, daß der gegenwärtige Kongreß außerdem auch das Bürgerliche Gesetzbuch genehmigen, das Gleichgewicht im Staatshaushalt herstellen und schließlich die durch die Umstände gebotenen finanziellen Maßregeln aufheben wird.

Die Votschaft protestiert gegen die Behinderung der neutralen Schifffahrt durch England und Frankreich im Kanal und befaßt dann ausführlich die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes, die durch sorgfältige Weltwirtschaft, Rückgang der Staatseinnahmen und Entwertung der hauptsächlichsten Ausfuhrerzeugnisse sich kritisch gestaltet hatte und durch den Ausbruch des Weltkrieges vollends gerüttelt wurde. Von den am 13. August 1914 emittierten 250 000 000 Mfr. Papiergeld fanden bei der Uebernahme der Präsidentschaft am 15. Nov. 1914 nur noch 30 000 000 Mfr. Papiergeld zur Verfügung, und da von dieser Summe 3 000 000 Mfr. als Darlehn den Banken zu zahlen waren, konnte das Schatzamt nur mit 27 000 000 Mfr. für die Regelung aller schwebenden Verbindlichkeiten rechnen. Diese beliefen sich jedoch, wie bald festgestellt wurde, auf nicht weniger als 300 Mill. Mfr. Aus den der Votschaft beigegebenen Aufstellungen geht hervor, daß im Jahre 1912 die tatsächlichen Ausgaben den Vorschlag um 241 086 481 \$, im Jahre 1913 um 184 501 714 \$ überstiegen, während im Jahre 1914 eine Ersparnis von 2 929 456 \$ gegen den Vorschlag erzielt wurde. Für das Jahr 1915 ist eine Verminderung der Ausgaben um insgesamt 98 106 148 \$ vorgeesehen, und die Votschaft gibt die Erklärung ab, daß unter keinen Umständen eine Erhöhung der bewilligten Ausgaben stattfinden werde. Die äußere Schuld des brasilianischen Staatenbundes belief sich am 31. Dezember 1914 auf 104 481 728 £, d. h. 708 048 £ mehr als am 31. Dezember 1913.

Im Gegensatz zu diesen Darlegungen des Präsidenten, der die brasilianische Finanzlage als eine vorübergehend kritische bezeichnen, gelangt eine Untersuchung des Schweizerischen Bankvereins über die wirtschaftlichen Verhältnisse Brasiliens zu einem optimistischeren Ausblick: Der Höhepunkt der Krise sei im Herbst 1914 überschritten worden und das Wirtschaftsleben befinde sich auf dem Wege der

Tragödien zu Worte kommen, und zwar mit „Antoniuss und Cleopatra“ und „Racheth“. Beide Werke erscheinen in völlig neuer Inszenierung, die auf dem mit „Antigone“ betretenen Wege der vereinfachten Stilbühne weiter fortschreitet. Als Cleopatra tritt Frau Durieux in das Ensemble des Schauspielers. Von Werken moderner Literatur ist ein Schauspiel von Björnson geplant — als neuer Verfasser für das Schauspielhaus wurde Franz Dillberg gewonnen, dessen jüngstes Drama „Karinia von Orselanden“ in Szene geht. Auf dem Gebiete des Lustspiels werden Scribes allmählich klassisch gewordenes Intrigenstück „Das Glas Wasser“ mit Frau Durieux, Frau Thimig, Fräulein Heidler und Herrn Sommerhoff sowie das Volksstück „Der Registrator auf Reisen“ mit Artur Bollmer zur Aufführung kommen.

Hermann Ballentin hat seinen Vertrag mit dem Berliner künftigen Schauspielhaus, dem er nach seiner Ueberführung vom Wiesbadener Hoftheater lange Jahre hindurch angehörte, gelöst, um einem Ruf an die Bühnen des Direktors Barnowski zu folgen. Ballentin wird bereits im September in einigen hervorragenden Aufgaben seine neue Tätigkeit am Vesting- und Deutschen Künstlertheater beginnen.

„Das Alter“ von Paul Quenfel wurde nach dem Erfolg am königlichen Schauspielhaus in Berlin von einer Reihe großer Bühnen erworben, u. a. den Hoftheatern in Stuttgart, Kassel und Schwerin und den Stadttheatern in Chemnitz und Plauen.

Geheimrat Max Richards, der ehemalige Direktor des Stadttheaters in Halle, steht mit den zuständigen Stellen wegen der Uebernahme des Stadttheaters in Königsberg in Unterhandlung.

Wir mir nachträglich erfahren, hat die Verfasserin des „Philosophen von Sanssouci“, Helene Gräfin zu Zeiningen, ein historisches Zeitbild in vier Hefen (,Königin Luise“, ,Erfurt“, ,Vor Paris“, ,Napoleon auf St. Helena“) vollendet, das für die Feier der Schlacht bei Waterloo bestimmt war und den überwältigenden Sieg der Verbündeten von Velle Alliance gegen Napoleon verberlichen sollte. Dieses historische Werk ist wegen der politischen Konstellationen bis jetzt nur teilweise, und zwar mit durchschlagendem Erfolge, zur Ausführung gelangt an den Hoftischen in Dessau, zur Zeit

Gefundung. Allmählich werde die gewohnte Tätigkeit wieder aufgenommen, und das Vertrauen fehre zurück. Die Bankdepósitos vermehren sich, auf den Eisenbahnen und in den Seehäfen beginnt der Verkehr wieder anzuköhen. Wohl bleibe die Lage des Staatsbudgets durch den Rückgang der Einfuhr ungünstig beeinflusst, aber die Rettung zur Sparsamkeit, die sich in den öffentlichen Verwaltungen wie bei den Privatpersonen mehr und mehr zeigt, werde, falls sie von Bestand ist, auf das Kommen besserer Tage vorbereiten. Dank der Ausgabe des Funding Loan werde das Land sich wieder erholen und die Wirkung der Maßnahmen für die Liquidation des Vergangenen abwarten können. Die Durchführung dieser Liquidation werde um so schwerer und langwieriger sein, als das Land nicht mehr auf die finanzielle Unterstützung Europas zählen kann; es wird daher auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen sein, vorausgesetzt, daß der New-Yorker Geldmarkt ihm nicht zu Hilfe kommt. „Wenn indessen der Krieg Brasilien die Zufuhr von weiterem Kapital aus Europa entzieht, übe er einen günstigen Einfluß auf die Wirtschaftslage aus, indem er eine außerordentliche Nachfrage nach Waren, wie Kautschuk, Kakaó, Fleisch und Rohstoffen hervorruft, die Brasilien liefert und deren Verkauf seine Konjunktur erhöht. Es sei daher anzunehmen, daß in einer mehr oder weniger entfernten Zukunft Brasilien für unsere Industrie wieder ein großes und nuzbringendes Absatzgebiet werden wird.“

Der Optimismus des Schweizer Bankinstituts klingt heute noch ein wenig verfrüht, wenn er auch an sich nicht ganz ohne Berechtigung ist. Immerhin bleibt vorerst abzuwarten, ob der Wille zur Sparsamkeit, der oben betont wird, auch den Begleiter bedeutet zur Abkehr von der Schulden- und Defizitwirtschaft.

Industrie.

Gründung einer Feld-Kraftwagen-Aktiengesellschaft.

Auf Grund seiner durch die Vermittlung des Vereins deutscher Motorfahrzeugindustrieller ergangenen Einladung des Kriegsministeriums fand am 9. Juni unter zahlreicher Beteiligung der Industrie die Gründung einer Feld - Kraftwagen - Aktiengesellschaft statt. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt eine Million Mark in Stammaktien. Der Aufsichtsrat besteht aus Professor Dr. G. Sillingenbergs als Vorsitzenden, Kommerzienrat O. Jund als ersten stellvertretenden Vorsitzenden, Direktor C. Schippert als zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, Dr. Allmers, Dr. M. Büßing, Direktor Brecht, Direktor Horsch, Baurat Kallinger, Kommerzienrat Dr. W. Opel und Direktor Raub.

Die Aufgabe der Gesellschaft besteht in der Verwertung der aus dem Felde zurückkommenden Kraftwagen und ihrer Teile unter Vornahme des Reichsfinanzinteresses und des Interesses der Industrie. Dieser liegt es vor allem ob, daß bei einem späteren Friedensschluß eine plötzliche Ueberfüllung des Marktes durch die zurückkehrenden Kraftwagen vermieden wird. Alle die Gesellschaft betreffenden Anfragen sind vorläufig an die Disconto-Gesellschaft in Berlin B. 8. unter den Linden 35. zu richten.

Bäckerhände vom 18. Juni. Konstanz 444, Sünningen 277, Rehl 345, Straßburg 344, Mannheim 462, Mainz 173, Bingen 247, Rheingau 302, Koblenz 270, Rhen 265 Smtr.

Geschäftliche Mitteilungen.

„Salem Aleikum!“ In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 285) wird bei einer Beschreibung der Aufführung des „Barbier von Bagdad“ im Volkstheater berichtet: „Als er (Hosovorsänger Bender) im Schluß, wie mit gewaltigem Orgelton, den Segen über den Kalifen sprach, und bei den Worten: „Gott möge Allah die Sien verleißen!“ fühner Trompetenklang aus dem Orchester sties, war es wie ein Wunsch an unseren heldenhaften neuen Bundesgenossen an den sonnigen Gestirnen des Goldenen Horns. Alles neigte sich und stimmte ein: „Salem Aleikum!“ — Dieser Bericht stellt, welchen begeisterten Widerhall der türkische Nationalglaube „Salem Aleikum“ — der übrigens schon längst, namentlich auch durch die bekannte deutsche Zigarettten-Marke, bei uns volkstümlich ist — gerade jetzt in ganz Deutschland erweckt. Er stellt sich würdig an die Seite unserem deutschen Grusse „Heil und Sieg!“ —

Schriftleitung: Bernhard Wroldus.
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Wroldus;
 für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Zeit:
 E. C. Willenborg; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und
 Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: Carl Köstel; Druck in
 Wiesbaden.

Spalt Brotmarken.

und Braunschweig. Es schildert Napoleon in seinem höchsten Glanze und seinem tiefsten Fall — als Folge der Schlacht von Belle Alliance — auf St. Helena.

Beim stellvertretenden Generalstab der deutschen Armee liegen noch 273 unerledigte Anträge von Künstlern wegen Zulassung auf den Kriegsschauplayen. Die Vertheilung der Kunst warnt daher aus dringende davor, sich in dieser Beziehung irgend welche Hoffnungen zu machen und den Generalstab noch mit weiteren Anträgen in Anspruch zu nehmen. Zugelassen worden sind neuerdings noch aus dem westlichen Kriegsschauplay der Geschichtsmaler Graf Walter v. Pooz und Cordwarem, der jeztzeitig in Antwerpen studirt hat, der Architekturmaler Karl Denise aus Berlin, der sich in Brüssel die goldene Medaille holte, und der Maler Karl Brenkel. Aus dem östlichen Kriegsschauplay sind neuerdings noch zugelassen worden der sächsische Maler Franz Hochmann, der sich als Tiermaler bekanntgemacht hat, und der Frankfurter Geschichtsmaler Josef Correggio, von dem die Wandgemälde im Frankfurter Rathseker stammen.

Die technische Hochschule in Darmstadt wird im gegenwärtigen Studienabjahre von 892 Personen besucht, von denen 767 Studierende sind, 24 Hörer und 37 Gäste. 269 sind hessische Staatsangehörige; aus anderen deutschen Staaten stammen 559, dem verbündeten oder dem neutralen Ausland gehören 64 an. Von den 34 studierenden Damen sind 7 als Studierende, 27 als Gäste eingeschrieben. Von der Gesamtzahl von 892 gelten 872 als zum Heeresdienste beurlaubt. Die am stärksten besuchten Abteilungen sind die für Maschinenbau (209), für Ingenieurwesen (182) und für Architektur (100). Das soeben erwähnte Personalverzeichnis wird eröffnet durch eine Gedächtnistafel der Verfallenen (5 Mitglieder des Lehrkörpers und 52 Studierende) und eine Ehrentafel der im Felde Ausgezeichneten (7 Mitglieder des Lehrkörpers und 51 Studierende). Der Lehrkörper setzt sich zusammen aus 31 ordentlichen, 4 ordentlichen Honorarprofessoren, 11 außerordentlichen Professoren, 40 Lehrern und Privatdozenten und 51 Assistenten.

In der außerordentlichen Generalversammlung der Berliner Segeſſion wurde Louis Corinth zum Präſidenten gewählt. In Mitglievern des Vorſtandes wurden ſerner gewählt die Herren Profeſſor Wiſſitt Brand, Leo Freyherr v. König, Emil Poitner und Eugen Spiro.

